

# Kapitel 1: Digitale Mediennutzung durch Seniorinnen, Senioren und Hochaltrige – Ausgangspunkt für das Forschungsprojekt „DigiKomS“

*Heike Hausmann & Erko Martins*

## *1 Einleitung*

Für einen Großteil der erwachsenen und heranwachsenden Menschen in Deutschland sind digitale Medien ein fester Bestandteil des Alltags. Mit voranschreitender Digitalisierung ist soziale Interaktion für viele Menschen kaum noch ohne digital vermittelte Kommunikation per Smartphone, Tablet und Social-Media-Plattformen vorstellbar. Während nahezu alle unter 50-jährigen Menschen in Deutschland an dieser Entwicklung teilhaben und digitale Medien nutzen, sind es insbesondere ältere Menschen, die neue Medien (noch) nicht regelmäßig in ihren Alltag integrieren. Dies trifft besonders auf Menschen ab 70 Jahren zu. In diesem Zusammenhang wird von einer „Digitalen Kluft“<sup>1</sup> (Doh, 2020, S. 7) zwischen jüngeren und älteren Menschen gesprochen. Diese Kluft kann sich sowohl auf den Zugang zu digitalen Medien (z. B. Internetzugang) als auch auf Nutzungshäufigkeit, Nutzungsdauer, Nutzungsbandbreite oder Nutzungsart beziehen (Rudolph, 2019). Eine digitale Kluft bzw. Spaltung geht häufig mit sozialer Ungleichheit einher und kann sowohl als Konsequenz aus bestehenden Ungleichheitsverhältnissen als auch als möglicher Faktor der Verstärkung von Ungleichheit analysiert werden (ausführlich dazu: Zilllien, 2009). Mangelnde digitale Teilhabe kann ebenfalls mit einem erhöhten Risiko von fehlender sozialer Teilhabe einhergehen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020), da Menschen, die nicht online sind und die keine digitalen Medien nutzen, potentiell weniger sozialen Partizipationsmöglichkeiten nachgehen können. Ein geringes Maß an sozialer Teilhabe kann erhebliche Auswirkungen auf den physischen und psychischen Gesamtzustand von Personen haben. So kann sich „subjektiv empfundene Exklusion“ (Wenzel, 2013, S. 30) sowohl auf individueller als auch

---

<sup>1</sup> Oder auch „Digitale Spaltung“ (Rudolph, 2019, S. 109), „Digital Divide“ (van Dijk, 2020), „Digital Gap“ (Pearce, 2020)

auf sozialer Ebene negativ niederschlagen. Exklusionserfahrungen können sich z. B. in der „Untergrabung grundlegender menschlicher Bedürfnisse“ (Wenzel, 2013, S. 32) äußern, die laut Wenzel in Anlehnung an Williams und Zadro (2005) im Streben nach „sozialem Anschluss, hohem Selbstwert, persönlicher Kontrolle und bedeutungsvoller Existenz“ (Wenzel, 2013, S. 32) zu finden sind.

Gesellschaftliche Teilhabe und soziale Inklusion gehen also angesichts der fortschreitenden Digitalisierung immer mehr mit digitaler Teilhabe einher, wie die Expertise zum Achten Altersbericht der Bundesregierung 2020 hervorhebt. Daher werden digitale Kompetenzen zunehmend wichtiger, um soziale Gleichheit und Teilhabe anzustreben (Ehlers et al., 2020), zumal in nahezu allen Bereichen des Alltags Digitalisierung stattfindet und digitale Medien eine Rolle spielen. Nicht immer gibt es zu Angeboten der Haushalts- und Unterhaltungselektronik mit digitalen Schnittstellen analoge Alternativen. Viele Angebote – auch für Ältere – werden immer mehr digitalisiert, wie z. B. im Rahmen der Freizeitgestaltung (u. a. Online-Buchungen für Konzertkarten), telemedizinische Dienstleistungen, Assistenzsysteme, E-Rezept oder bei öffentlichen Dienstleistungen (u. a. Buchen eines Termins in der Kfz-Zulassungsstelle oder Gesundheitsinformationen, die von Behörden bzw. Ministerien bereitgestellt werden). Für Ältere besteht neben der Gefahr, zu den „digital Abgehängten“ (Kaletka et al., 2014, S. 3) zu gehören, ein weiteres Risiko für eine gesellschaftliche Exklusion: ihr Ausstieg aus dem Berufsleben (Ehlers et al., 2020). Daher gewinnt die Förderung der digitalen Medienkompetenz und Mediennutzung v. a. bei Älteren an besonderer Bedeutung, um soziale Inklusion zu erreichen und es Älteren zu ermöglichen, möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben führen zu können (Ehlers et al., 2020).

Im nationalen sowie internationalen Raum finden sich dazu bereits seit Jahren verschiedene Angebote, wie z. B. von Volkshochschulen, Gemeinden oder Vereinen, deren Wirksamkeit aber nur z. T. ausreichend wissenschaftlich belegt ist (vgl. z. B. Überblick von Rasi et al., 2021 zu internationalen Programmen). In diesen Initiativen und Programmen werden auf unterschiedliche Weise digitale Kompetenzen Älterer trainiert und deren Nutzungsverhalten gefördert. Ein pädagogischer Ansatz, der in diesen Maßnahmen bislang kaum eine Rolle spielt, ist die Lernwerkstatt. Gerade das problemorientierte, selbstgesteuerte und entdeckende Lernen (siehe zu diesen Lehr- und Lernkonzepten im Detail Hasselhorn & Gold, 2009; 2017), das eine Lernwerkstatt auszeichnet (siehe z. B. bei Pallasch & Wiechmann, 2011), kann hier für die Zielgruppe der Älteren ein besonderes

Potenzial bieten: In der Lernwerkstatt kann das Lernen z. B. in individueller Weise und mit der eigenen Geschwindigkeit erfolgen, was mit Blick auf mögliche alters- oder gesundheitsbedingte Limitationen der Zielgruppe oder unterschiedlichste bisherige Lernerfahrungen von großem Vorteil ist.

Das BMBF geförderte Forschungsprojekt DigiKomS (Titel „Sicherung der Inklusion von älteren Menschen durch Programme zum Erhalt und zur Förderung digitaler Kompetenzen“, Förderkennzeichen: 13FH027SX8, Laufzeit: 01.10.2020 – 30.09.2023, durchgeführt am Standort Rostock der Fachhochschule des Mittelstands (FHM); weitere Infos: <https://www.fh-mittelstand.com/forschung/digitalisierung-sicherheit/abgeschlossene-projekte/digikoms/>) setzte hier an. Entwickelt wurde eine Digitale Lernwerkstatt (DLW), in der die digitale Medienkompetenz und das digitale Nutzungsverhalten bei älteren Menschen ab 70 Jahren gefördert werden sollten. Mit der DLW sollte älteren Menschen so der Zugang zu neuen Technologien erleichtert und ein Abbau von Berührungsängsten mit digitalen Medien erreicht werden. Eine Annahme war hierbei, dass die Nutzung digitaler Medien mit vielfältigen Partizipationsmöglichkeiten einhergehen kann und unterstützende digitale Anwendungen zur Sicherung eines selbstständigen Lebens den Alltag von älteren Menschen bereichern können und zu verbesserter sozialer Teilhabe führen.

Damit diese DLW auch diejenigen älteren Menschen erreicht, die von digitaler Exklusion besonders betroffen oder gefährdet sind, musste die Gruppe der „digital Abseitsstehenden“ (Initiative D21, 2020, S. 35) bzw. der „internetfernen Verunsicherten“ (SINUS-Institut Heidelberg, 2016, S. 37) hinsichtlich ihrer Charakteristika detailliert erfasst werden. Denn eine digitale Kluft gibt es nicht nur zwischen Jüngeren und Älteren, sondern auch innerhalb der Gruppe älterer Menschen (Doh, 2020).

Daher werden in diesem Kapitel 1 sozioökonomische und demografische Faktoren wie Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung sowie Haushaltsgröße und Wohnregion als Einflussgrößen<sup>2</sup> für die digitale Mediennutzung betrachtet. Diese Analysen dienten im Projekt DigiKomS zunächst als Ausgangspunkt. Im Kapitel 2 dieses Herausgeberbandes wird in einem Literaturreview der Forschungsstand zu bisherigen Interventionen zur Förderung von digitaler Medienkompetenz und digitalem Nutzungsverhalten

---

2 Die Konzeptualisierung der digitalen Lernwerkstatt im Rahmen des Projektes „DigiKomS“ beruhte in einem ersten Schritt auf diesen empirischen Befunden, sodass hier die Daten vorgestellt werden, die 2020 zu Beginn der Projektaufzeit aktuell waren. Auf eventuelle Veränderungen wird hingewiesen.

im nationalen und internationalen Raum dargestellt. Zusammen mit den Ergebnissen der in Kapitel 3 beschriebenen und im Projekt DigiKomS durchgeführten Studie zu Determinanten der Mediennutzung bei Älteren werden daraus Schlussfolgerungen gezogen für die Konzipierung der DLW im Forschungsprojekt. In Kapitel 4 werden theoretische Hintergründe zur Lernwerkstatt als pädagogisches Konzept für Ältere und Implikationen für die konkrete Gestaltung der DLW diskutiert. Die daraus entwickelte DLW wird in Kapitel 5 im Detail beschrieben. Die DLW wurde mit Älteren umgesetzt und umfangreich evaluiert – dies ist Inhalt des Kapitels 6. Im Kapitel 7 werden die Ergebnisse aus dem Projekt DigiKomS zusammengefasst und kritisch diskutiert.

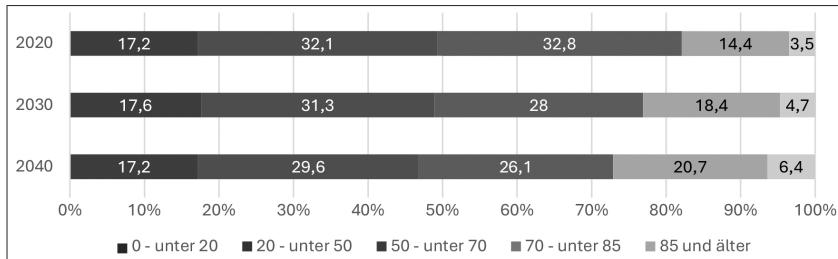
## 2 Ausgangslage: Dreifache Alterung

Teil des demographischen Wandels ist die dreifache Alterung (Naegele, 2013, S. 245). So ist – erstens – eine relative Alterung der Gesellschaft zu verzeichnen. Es gibt anteilig also zunehmend mehr ältere Menschen in Deutschland. Zweitens steigt die Anzahl älterer Menschen auch in absoluten Zahlen. Und letztlich – drittens – führt eine steigende Lebenserwartung zu anteilig mehr hochaltrigen Menschen (über 85 Jahre) (Doh, 2020). Die dreifache Alterung lässt sich beispielhaft an der Bevölkerungsprognose für Mecklenburg-Vorpommern nachzeichnen: Während im Jahr 2020<sup>3</sup> der Anteil der Seniorinnen und Senioren (70 – 84 Jahre) und Hochaltrigen (85+) zusammen etwa 18 % beträgt, wird der Anteil für die gleiche Bevölkerungsgruppe für das Jahr 2030 auf ca. 23 % geschätzt (2040: 27 %) (Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern, 2019a).

---

<sup>3</sup> Die Zahlen sind der 5. Bevölkerungsprognose für Mecklenburg-Vorpommern entnommen. Die Berechnungen der Prognose beziehen sich auf das Basisjahr 2017, sodass auch die Zahlen für das Jahr 2020 prognostizierte Werte sind. Es wird sich hier auf die Variante 2 („Standardvariante“) bezogen. Die Daten sind abrufbar unter: <https://www.regierung-mv.de/static/Regierungsportal/Ministerium%20f%C3%BCr%20Energie%2c%20Infrastruktur%20und%20Digitalisierung/Dateien/Downloads/Bev%C3%BClkerungsprognose-Landesprognose.pdf>

Abbildung 1.1: Bevölkerungsprognose Mecklenburg-Vorpommern bis 2040

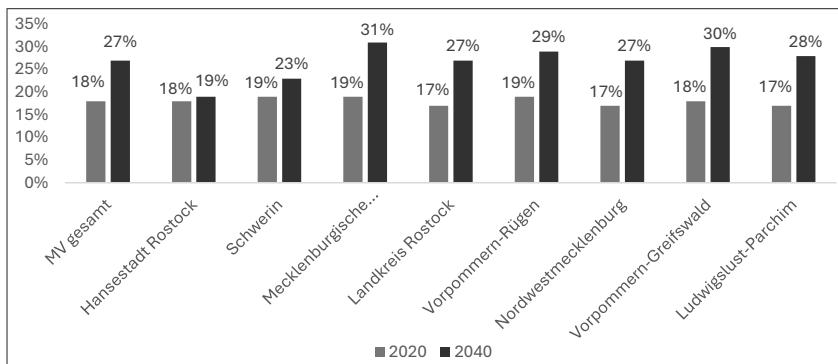


Anmerkungen: Eigene Berechnungen auf der Basis der 5. Bevölkerungsprognose Mecklenburg-Vorpommern bis 2040 (Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern, 2019a)

Beide Altersgruppen werden also anteilig größer. Im Vergleich zu 2020 wird sich der Anteil hochaltriger Menschen in Mecklenburg-Vorpommern bis 2040 voraussichtlich auf knapp 98.000 Personen nahezu verdoppeln.

Der prognostizierte Anteil älterer Menschen steigt allerdings bis 2040 nicht gleichverteilt in den einzelnen Landkreisen und kreisfreien Städten Mecklenburg-Vorpommerns. Besonders die ländlich geprägten Kreise werden voraussichtlich einen hohen Anteil an Seniorinnen und Senioren einerseits und Hochaltrigen andererseits aufweisen.

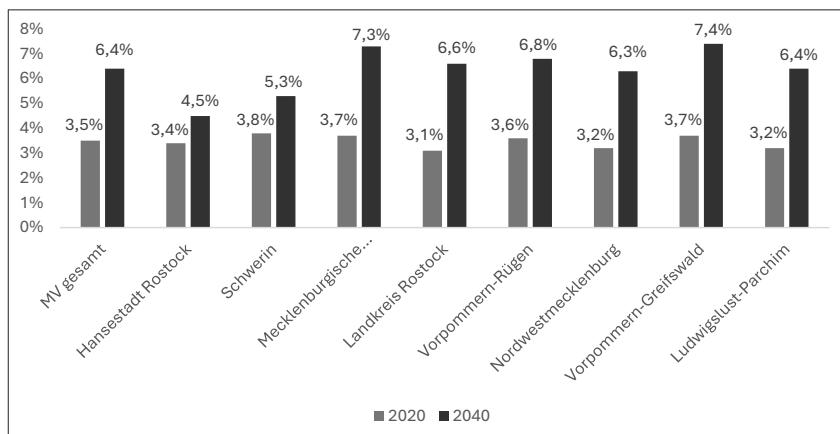
Abbildung 1.2: Anteil der ab 70-Jährigen in Mecklenburg-Vorpommern an der Gesamtbevölkerung nach Landkreisen 2020 und 2040



Anmerkungen: Eigene Berechnungen auf der Basis der 5. Bevölkerungsprognose Mecklenburg-Vorpommern (Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern, 2019b)

Während in den Städten Rostock und Schwerin der Anteil der ab 70-Jährigen nur geringfügig steigt, sind es in allen anderen Landkreisen des Bundeslandes Steigerungen von mindestens 10 Prozentpunkten. Die Landbevölkerung altert. Demgegenüber sind es vor allem die 50- bis 69-Jährigen – also die *jungen Alten* – die anteilig weniger werden (Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern, 2019b).

Abbildung 1.3: Anteil der ab 85-Jährigen in Mecklenburg-Vorpommern an der Gesamtbevölkerung nach Landkreisen 2020 und 2040



Anmerkungen: eigene Berechnungen auf der Basis der 5. Bevölkerungsprognose Mecklenburg-Vorpommern (Ministerium für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Mecklenburg-Vorpommern, 2019b)

Ähnlich verhält es sich mit der Bevölkerungsentwicklung hinsichtlich der hochaltrigen Menschen ab 85 Jahren. Der relative Anteil hochaltriger Menschen in Mecklenburg-Vorpommern verdoppelt sich fast von 3,5 % auf 6,4 %. Auch hier sind es insbesondere die Landkreise jenseits der Städte Rostock und Schwerin, die diese Entwicklung verzeichnen werden.

Betont werden muss, dass die Alterung der Gesellschaft nicht nur als Belastung oder Problem gedeutet werden darf. Das Alter(n) ist schließlich nicht nur defizitär, z. B. mit Einbußen an motorischen, kognitiven oder emotionalen Kompetenzen verbunden, sondern auch mit einer Anhäufung von bestimmten Ressourcen, z. B. in Form von Erfahrungswissen oder mehr Zeit, über die frei verfügt werden kann (Kruse, 2017). Altern ist also

sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene nicht nur als Defizit, sondern auch als Ressource zu betrachten. Für eine passgenaue Konzeptionierung von Lernumgebungen spielt die Analyse von Entwicklungsgewinnen und -verlusten (dazu ausführlich z. B. Doh, 2010, S. 73 ff.) durch das Altern eine große Rolle.

### 3 Zugrunde gelegte empirische Befunde

Ältere Menschen werden in Datenanalysen nur selten in angemessen differenzierter Weise repräsentiert. Da sich die Lebensrealitäten von bspw. 70-Jährigen stark von z. B. 90-Jährigen unterscheiden können, sind Kategorien wie „60 Jahre und älter“ oder „70+“ nur bedingt in der Lage, spezifische Aussagen über ältere Menschen zu erlauben. Zudem suggerieren solche Kategorien eine Homogenität unter den Älteren, die es so nicht gibt. Lebensweltliche Vorlieben und Aktivitäten bei älteren Menschen sind so divers und heterogen wie in keiner anderen Altersgruppe (Doh, 2010). So unterscheidet sich auch das Mediennutzungsverhalten teils gravierend zwischen den Personen, die dieser Altersgruppe der Älteren zugeordnet werden. Solche undifferenzierten Alterskategorisierungen in empirischen Untersuchungen der Medienforschung spiegeln auch wider, dass ältere Menschen nur selten im Mittelpunkt medienwissenschaftlicher Untersuchungen stehen (Egger & van Eimeren, 2019). Repräsentative Bevölkerungsstudien, wie z. B. SOEP oder DEAS arbeiten zwar mit differenzierten Alterskategorien, fokussieren allerdings kaum die Mediennutzung oder das Verhältnis der Befragten zu Digitalisierung und Mediatisierung (Doh, 2020). Obwohl Einigkeit darüber zu herrschen scheint, dass es den alten Menschen nicht gibt (Backes & Clemens, 2013; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020; Burmeister et al., 2013; Kruse, 2017), findet sich diese Erkenntnis bisher kaum in Form nuancierter Analysen des Mediennutzungsverhaltens älterer Menschen wieder, sondern begnügt sich mit der Gegenüberstellung älterer und jüngerer (Nicht-)Nutzerinnen und Nutzer.

Umso erfreulicher sind das Erscheinen des Achten Altersberichtes 2020 und der dazugehörigen Expertisen<sup>4</sup>. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, werden Zusammenhänge des Alter(n)s und der Digitalisierung differenziert betrachtet.

---

4 Online unter: <https://www.achter-altersbericht.de/expertisen>; zum Zeitpunkt des Verfassens lag der Neunte Altersbericht noch nicht vor.

#### 4 Unterschiede der Mediennutzung zwischen jüngeren und älteren Menschen

Es gibt deutliche Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Menschen hinsichtlich ihrer digitalen Medienaktivitäten. Auch im Hinblick auf die Nutzung klassischer Medien wie dem Fernsehen oder dem Radio sind unterschiedliche Nutzungsmuster zwischen den Altersgruppen zu vermerken. Fernsehen und Radio stellen 2018 zwar in allen Altersgruppen die elektronischen Medien dar, die die größten Tagesreichweiten erreichen (Egger & van Eimeren, 2019), aber Menschen über 50 Jahren liegen hierbei über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Fernsehen, Hörfunk und auch Printmedien stellen die zentralen medialen Bezugspunkte für Menschen ab 70 Jahren dar (dazu auch Egger & van Eimeren, 2019, S. 270 f.). Bei den 50- bis 69-Jährigen hat hingegen die Internetnutzung das Lesen von Tageszeitungen und Zeitschriften bereits überholt.

Ein deutlicher Unterschied zwischen jüngeren und älteren Bevölkerungsgruppen lässt sich bei der Betrachtung des *Internetzugangs* aufzeigen. Während nahezu alle bis 49-Jährigen über einen Internetzugang verfügen und die 50- bis 69-Jährigen größtenteils (88 %), sind es vor allem die ab 70-Jährigen, die hier abgeschlagen sind: Lediglich 44 % der Seniorinnen, Senioren und Hochaltrigen haben Zugang zum Internet (Verband Internet Reisevertrieb & FUR, 2020)<sup>5</sup>.

Dies spiegelt sich auch in der *Internetnutzung* wider: Seniorinnen, Senioren und Hochaltrige nutzen deutlich seltener das Internet. Laut IfD Allensbach nutzen 2020 fast 58 % der ab 70-Jährigen das Internet gar nicht. Demgegenüber sind es innerhalb der deutschen Gesamtbevölkerung lediglich etwa 16 %, die nicht auf das Internet zugreifen. Nur etwa 25 % der ab 70-Jährigen sind mindestens einmal am Tag online, wohingegen es fast 70 % der deutschen Gesamtbevölkerung sind (IfD Allensbach, 2020a)<sup>6</sup>.

Eine bemerkenswerte Diskrepanz ist hierbei zu den Ergebnissen der ARD/ZDF-Online-Studie auszumachen: Demnach nutzen 2020 bereits 75 % der ab 70-Jährigen das Internet<sup>7</sup>. Zwei Gründe für diesen erheblichen

5 Daten aus dem November 2022 zeigen Steigerungen: 95 % der 50–69-Jährigen und 66 % der ab 70-Jährigen verfügen über einen Internetzugang (Verband Internet Reisevertrieb & FUR, 2023, S. 47).

6 Auch hier sind 2023 Steigerungen zu vermerken: Der Anteil der Offliner und Offline-rinnen ab 70 Jahren sank um 10 Prozentpunkte auf etwa 48 %. Demgegenüber sind etwa 33 % der ab 70-Jährigen mindestens täglich online (IfD Allensbach, 2023a).

7 2023 nutzen laut ARD/ZDF-Onlinestudie 78 % der ab 70-Jährigen das Internet (Beisch & Koch, 2023, S. 2).

Unterschied zu den Daten des IfD Allensbach sollen kurz erläutert werden: Zum einen erfolgt die Abfrage der Internetnutzung seit 2017 in der ARD/ZDF-Online-Studie anhand konkreter Tätigkeiten bzw. Applikationen, da die Nutzung des Internets als Hintergrund-Infrastruktur insbesondere älteren Menschen z. T. gar nicht bewusst ist (z. B. WhatsApp) (Doh, 2020). Zum anderen wurden die Befragungen der ARD/ZDF-Online-Studie von Anfang März bis Ende April 2020 durchgeführt und fielen so zum großen Teil in den Zeitraum des aufgrund der Corona-Pandemie verhängten Lockdowns (Beisch & Schäfer, 2020). Als Reaktion auf die veränderte Alltagssituation der Befragten wurden zusätzlich Fragen zu möglichen Veränderungen der Mediennutzung während des Lockdowns eingeführt. So steigerte sich der Konsum von Online-Medienangeboten (Video- und Audioangebote), und auch die per Internet vermittelte Kommunikation nahm zu. Dies trifft insbesondere auf ältere Menschen zu, die bspw. im Vergleich zu der Zeit vor dem Lockdown vermehrt über den Messengerdienst WhatsApp kommunizierten (Beisch & Schäfer, 2020). Beisch und Schäfer (2020) halten jedoch fest, dass zwar Medienangebote von Seniorinnen, Senioren und Hochaltrigen verstärkt genutzt wurden, dies aber weniger regelmäßig stattfand als bei den jüngeren Altersgruppen.

Werden die Veränderungen hinsichtlich der Internetnutzung durch ab 70-Jährige im Verlauf der letzten Jahre betrachtet, ist auch unabhängig vom Einfluss der Corona-Pandemie eine Steigerung der Nutzung zu beobachten: Diese Steigerung hat zwar noch nicht den Stand der jüngeren Bevölkerung erreicht, betrug aber z. B. von 2015 bis 2019 20 % (Beisch & Schäfer, 2020). Demgegenüber wurde in den jüngeren Altersgruppen bereits eine hundertprozentige Nutzung erreicht: Schon 2012 waren alle 14- bis 19-Jährigen online, 2018 zogen die 20- bis 29-Jährigen nach und 2020 die 30- bis 49-Jährigen. Nahezu alle Personen zwischen 50 und 69 Jahren nutzen seit 2020 das Internet. Da es also vor allem die ab 70-Jährigen sind, die noch nicht online sind, ist in dieser Altersgruppe auch das größte Potential einer Nutzungssteigerung zu verorten. Die Ergebnisse der ARD/ZDF-Online-Studie zeigen, dass sich die Regelmäßigkeit der Internetnutzung auch in dieser Altersgruppe steigert, aber häufig noch keine tägliche Nutzung stattfindet. Von einer echten Einbindung in den Alltag kann also bisher nicht die Rede sein (Beisch & Schäfer, 2020).

Auch die *Bandbreite* der Tätigkeiten im Internet ist bei den ab 70-Jährigen geringer als in den jüngeren Altersgruppen. Am häufigsten nutzen Seniorinnen, Senioren und Hochaltrige das Internet zu Zwecken der Individualkommunikation – die Tagesreichweite für entsprechende Aktivitäten

wie Chatten, E-Mail oder Messenger beträgt 21 % und liegt damit deutlich unter den Tagesreichweiten der Jüngeren. Neben Messengern nutzen ab 70-Jährige das mediale Internet vor allem, um Artikel oder Berichte zu lesen (Tagesreichweite 7 %) und um sich kurz zu bestimmten Themen zu informieren (Tagesreichweite 5 %) (Beisch & Schäfer, 2020).

Andere Aktivitäten, die von den jüngeren Altersgruppen z. T. mit hohen Tagesreichweiten ausgeführt werden, scheinen Seniorinnen, Senioren und Hochaltrige noch nicht für sich erschlossen zu haben. Deutliche Unterschiede sind z. B. bei der medialen Internetnutzung im Hinblick auf Streamingdienste zu verzeichnen: Sowohl Musik- als auch Videostreaming-Plattformen werden von Jüngeren eindeutig häufiger bzw. regelmäßiger genutzt (Beisch & Schäfer, 2020).

Als wichtiges technisches Gerät, welches eine Nutzung des Internets ermöglicht, ist das Smartphone zu nennen. Laut IfD Allensbach ist es ein häufig genutztes internetfähiges Endgerät für die ab 60-Jährigen (2020b). Demnach nutzen 2020 etwas mehr als 35 % dieser Altersgruppe ein Smartphone, wohingegen ca. 32 % ein Notebook bzw. Laptop, knapp 28 % einen Festrechner und etwa 13 % ein Tablet verwenden (IfD Allensbach, 2020b)<sup>8</sup>. Im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung fallen auch diese Zahlen niedriger aus: 2020 nutzen circa 79 % das Smartphone, 71 % Notebook oder Laptop, 58 % einen Festrechner und etwa 47 % ein Tablet, um auf das Internet zuzugreifen (Postbank, 2020).

Die Größe und technische Ausstattung des Smartphones ermöglichen und begünstigen insbesondere eine ortsunabhängige *mobile Nutzung*. Bezuglich der täglichen mobilen Nutzung sind ab 70-Jährige im Vergleich zu Jüngeren weit abgeschlagen: Nur 5 % der Altersgruppe gingen 2019 täglich mobil online. Bei den 50- bis 69-Jährigen waren es immerhin 22 %. Etwa die Hälfte der 30- bis 49-Jährigen nutzten mobiles Internet und knapp 70 % der 14- bis 29-Jährigen gingen täglich unterwegs online (Beisch & Schäfer, 2020).

Wie in allen anderen Altersgruppen auch, sind es vor allem *Messengerdienste* (z. B. WhatsApp), die von ab 70-Jährigen unterwegs genutzt werden – jedoch auch dies in deutlich geringerem Maße als von jüngeren Personen. Bezogen auf die mindestens wöchentliche Nutzung, verwenden 2020 lediglich 14 % der Seniorinnen, Senioren und Hochaltrigen Messenger unterwegs. Demgegenüber nutzen 86 % der 14- bis 29-Jährigen solche

---

<sup>8</sup> Steigerungen im Jahr 2023 betreffen vor allem das Smartphone (52 %), Notebook/Laptop (38 %) und das Tablet (18 %) (IfD Allensbach, 2023b).

Dienste mindestens wöchentlich. 68 % der 30- bis 49-Jährigen und immerhin 45 % der Personen zwischen 50 und 69 Jahren verwenden unterwegs Messengerdienste (Beisch & Schäfer, 2020). Ein Zusammenhang zwischen geringerer mobiler Smartphonenuutzung und einem stärkeren Rückzug in das häusliche Umfeld muss hierbei jedoch mit bedacht werden (Egger & van Eimeren, 2019). Die mobile Nutzung anderer Dienste liegt in allen Altersgruppen im Vergleich zur Nutzung von Messengern niedriger – in der Gruppe der ab 70-Jährigen allerdings deutlich (Beisch & Schäfer, 2020).

### *5 Unterschiede der Mediennutzung innerhalb der Gruppe älterer Menschen*

Das Alter ist nicht die einzige Kategorie, entlang derer sich Unterschiede bezüglich der Mediennutzung zeigen. Denn eine homogene digitale Mediennutzung herrscht keinesfalls innerhalb der Altersgruppe der Seniorinnen, Senioren und Hochaltrigen. Ein wichtiger Faktor ist die größer werdende Vielfalt unterschiedlicher Lebensstile und Lebenswelten innerhalb der älteren Generation. Diese Form von Individualisierung führt dazu, dass die Gruppe der ab 70-Jährigen sehr viel heterogener ist, als es noch vor etwa 20 Jahren der Fall war (Egger & van Eimeren, 2019). Es sind also nicht nur Alterseffekte von Bedeutung, sondern auch Kohorteneffekte kommen zum Tragen: Egger und van Eimeren halten fest, dass sich die Ausdifferenzierung der Lebensstile von Seniorinnen, Senioren und Hochaltrigen mit dem Eintritt der in den 60er- und 70er-Jahren sozialisierten Kohorten in das Rentenalter fortsetzen wird (ebd.).

Gründe für vielfältige Lebensstile sind z. B. in sozioökonomischen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Einkommen oder Bildungsstand zu finden. Aber auch die Wohnsituation, der subjektive Gesundheitsstatus oder technische Vorerfahrungen sind wichtige Einflussgrößen (Doh, 2020). Unterschiede bezüglich der Mediennutzung entlang dieser Kategorien vergrößern sich mit zunehmendem Alter. So zeigen z. B. Endter et al. in ihrer Auswertung des Deutschen Alterssurveys (DEAS), dass der Zugang zum Internet und die darauf beruhenden medialen Anwendungsmöglichkeiten innerhalb der Gruppe älterer Menschen besonders ungleich entlang des Bildungsunterschiedes verteilt sind. Demgegenüber hat sich die digitale Kluft zwischen formal gut gebildeten und formal weniger gut gebildeten jüngeren Menschen in den letzten Jahren deutlich verringert (Endter et al., 2020).

Die folgenden Darstellungen unterschiedlicher Einflussfaktoren auf das (digitale) Medienverhalten folgen in weiten Teilen der Struktur von Dohs „Expertise zum Achten Altersbericht“ (2020). Seine Analyse unterschiedlicher empirischer Studien (z. B. D21-Digital-Index, Eurostat, ARD/ZDF-Onlinestudien, Share, SAMS-Studie) bringt sehr detaillierte Befunde hervor, die eine differenzierte Betrachtung des Medienhandelns älterer Menschen ermöglichen. Zudem zeigen Dohs Berechnungen die Heterogenität innerhalb der Gruppen der Seniorinnen, Senioren und Hochaltrigen auf.

### 5.1 Alterseffekte und Kohorteneffekte

Das Alter selbst bleibt ein wichtiger Einflussfaktor in Bezug auf die Mediennutzung der älteren Generation. Je älter Menschen sind, desto geringer fällt die Nutzung digitaler Medien aus (Doh, 2020). Dabei bleibt zu bedenken, dass Einteilungen, wie sie auch hier vorgenommen werden, in z. B. Seniorinnen und Senioren und Hochaltrige artifiziell sind. Das Altern kann sowohl kontinuierlich als auch diskontinuierlich verlaufen: Schwere Erkrankungen oder Krisen begünstigen eher einen diskontinuierlichen Verlauf, der zu sprunghaften Veränderungen in den unterschiedlichen Dimensionen des Alterns führen kann (Kruse, 2017). Kruse identifiziert diese Facetten des Alterns als körperliche, emotionale, kognitive und sozialkommunikative Dimensionen (Kruse, 2017).

Der institutionelle Charakter einiger Veränderungen der Lebenssituation führt jedoch dazu, dass viele ältere Menschen ähnliche Alterseffekte erleben. Dazu gehört als wichtiger Faktor der Übertritt aus dem Erwerbsleben in die Nachberuflichkeit. Damit verbunden ist zumeist eine Steigerung der zur Verfügung stehenden Zeit bei gleichzeitig stärkerer Ausrichtung der Alltagsgestaltung auf das häusliche Umfeld (Egger & van Eimeren, 2019). Zudem sind finanzielle Einbußen, Verlust von Partnerinnen oder Partnern oder auch Veränderungen der sozialen Rolle typische Statusveränderungen im Kontext des Alter(n)s (dazu ausführlich: Ehlers et al., 2020, S. 7).

Doch auch Kohorteneffekte spielen eine Rolle: Laut Doh (2020) ist in stärkerem Maße das Hineinaltern der Baby-Boomer (also der 1950–1969 geborenen Kohorten) in die Gruppe der ab 60-Jährigen für den Zuwachs der Internetnutzung verantwortlich, als dass ältere Kohorten als neue Nutzerinnen und Nutzer hinzukamen (Doh, 2020). Es sind also eher Personen, die bereits in jüngeren Jahren das Internet nutzten, die die Zuwachsraten in den älteren Altersgruppen ausmachen. Egger und van Eimeren merken

in Bezug auf das lineare Fernsehen an, dass „jahrzehntelange Gewöhnung und ritualisierte Nutzung“ (Egger & van Eimeren, 2019, S. 275) als Kohorteneffekte zum Tragen kommen und eine besonders hohe Bindung an das Medium mit sich bringen. Ähnliches ist auch zu erwarten, wenn heutige Internetnutzende in die höheren Altersgruppen hineinaltern.

## 5.2 Geschlecht

Ab dem 60. Lebensjahr hat das Geschlecht mit zunehmendem Alter auch einen größeren Einfluss auf die Internetnutzung. Während etwa 75 % der 60- bis 69-jährigen Frauen das Internet nutzen, sind es in der gleichen Altersgruppe 84 % der Männer. Noch deutlicher ist die digitale Kluft bei den 70- bis 79-Jährigen: Während 70 % der Männer online sind, sind es lediglich 44 % der gleichaltrigen Frauen. Die Internetnutzung der 80- bis 99-Jährigen ist insgesamt deutlich geringer, wobei nur etwa 15 % der Frauen und 34 % der Männer online sind (Doh, 2020).

## 5.3 Bildung

Ähnlich verhält es sich in Bezug auf den Bildungsstatus. Mit zunehmendem Alter steigt auch der Einfluss der formal erreichten Bildung auf das Internetnutzungsverhalten. Im Vergleich zum Geschlecht beginnt die digitale Kluft entlang des Bildungsstandes jedoch bereits früher: Erste – wenn auch noch geringe – Unterschiede zeigen sich im Jahr 2018 bereits bei den 14- bis 49-Jährigen. Während nahezu alle Menschen mit hohem und mittlerem Bildungsstatus dieser Altersgruppe online sind, sind es 94 % der formal niedrig Gebildeten. Deutlicher wird die Diskrepanz bei den 50- bis 59-Jährigen, unter denen nur 79 % derjenigen mit niedrigem Bildungsstatus das Internet nutzen. 50- bis 59-Jährige mit hohem Bildungsgrad sind nahezu alle online (97 %) und diejenigen mit mittlerem Bildungsstatus sind zu 93 % Internetnutzende. Das hohe Diffusionsniveau der Hochgebildeten (96 %) hält sich bei den 60- bis 69-Jährigen noch, während nur noch etwa vier von fünf Personen mit mittlerem Abschluss online sind. Deutlich weniger Menschen dieser Altersgruppe mit niedrigem Bildungsabschluss nutzen das Internet: lediglich 63 %. Dieses Muster setzt sich in der Gruppe der 70- bis 79-Jährigen fort: Nur noch knapp ein Drittel der Personen mit formal niedriger Bildung geht online, wohingegen etwa doppelt so viele mit

mittlerem Bildungsstatus (67 %) das Internet nutzen. Doch auch nur noch 86 % der hochgebildeten 70- bis 79-Jährigen gehen online. Etwas mehr als die Hälfte der hochgebildeten 80- bis 99-Jährigen nutzt das Internet, wohingegen nur noch 11 % der Hochaltrigen mit niedrigem Bildungsstatus online sind (Doh, 2020).

#### 5.4 Einkommen

Eine erhebliche digitale Kluft ist auch entlang von Einkommensunterschieden unter Älteren zu finden. Im Vergleich zur Verteilung entlang des Bildungsstatus vergrößert sich diese Kluft mit zunehmendem Alter bereits ab etwa dem 50. Lebensjahr, während sich die Kluft bei den 14- bis 49-Jährigen mittlerweile nahezu geschlossen hat. In der Gruppe der 50- bis 59-Jährigen beträgt die Diskrepanz hinsichtlich der Internetnutzung zwischen hohem<sup>9</sup> und niedrigem Einkommen 30 Prozentpunkte. Mit 95 % sind nahezu alle Hochverdienenden dieser Gruppe online, wohingegen nur 65 % der Personen mit niedrigem Einkommen das Internet nutzen. Die digitale Kluft vergrößert sich bei den 60- bis 69-Jährigen auf 44 Prozentpunkte: 89 % der Menschen mit hohem Einkommen sind Internetnutzende, während nur noch 45 % der Niedrigverdienenden online sind. Am größten ist der Unterschied bei den 70- bis 79-Jährigen: Der Abstand beträgt 54 Prozentpunkte und nur noch 18 % der Menschen mit niedrigem Einkommen nutzen das Internet (hohes Einkommen 72 %). Bei den Hochaltrigen 80- bis 89-Jährigen sinkt die Diskrepanz auf 34 Prozentpunkte – nur noch 5 % der Niedrigverdienenden nutzen das Internet und 39 % der Personen mit hohem Einkommen (Doh, 2020).

Ob in diesem Zusammenhang das Vorhandensein eines Internetzugangs als entscheidender Faktor hinzugezogen werden muss, kann aus den Daten nicht abgeleitet werden. Ob sich also die digitale Kluft zwischen einkommensschwachen und einkommensstarken älteren Menschen aus nicht gegebenen technischen Voraussetzungen und/oder aus anderen im Zusammenhang mit dem Einkommen stehenden Faktoren ergibt, muss weiter untersucht werden.

---

<sup>9</sup> Kategorisierung nach Doh (2020, S. 30) des Haushalts-Nettoeinkommens: niedrig ≤ 1.000€/Monat; mittel = 1.000 – 2.000€/Monat; hoch = 2.000+€/Monat

## 5.5 Wohnsituation und Wohnort

Neben Geschlecht, Alter, Bildungsstatus und Einkommen spielen auch Unterschiede bezüglich der Wohnsituation für die Nutzung des Internets innerhalb der Gruppe älterer Menschen eine Rolle. Neben der Wohnorts- und Haushaltsgröße als Einflussfaktoren sind ebenfalls Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern zu verzeichnen.

Bezüglich der *Wohnortsgröße* unterscheidet sich der Anteil der Internetnutzenden gegenüber den Nichtnutzenden in der Altersgruppe der 14- bis 59-Jährigen nicht. Ab dem 60. Lebensjahr jedoch ist eine digitale Kluft zu vermerken (Doh, 2020). Insbesondere in Großstädten (> 500.000 Einwohnende) ist der Anteil der Internetnutzenden ab 60 Jahren größer. Besonders niedrig ist der Anteil der Personen ab 60 Jahren, die online sind, in kleinen Gemeinden bis zu 5.000 Einwohnenden. Während 86 % der 60- bis 69-Jährigen Großstadtbewohnenden das Internet nutzen, sind es nur 75 % der Einwohnenden von kleinen Gemeinden. Größer wird die Diskrepanz bei den 70- bis 79-Jährigen: Etwa 2/3 der Menschen dieser Altersgruppe in Großstädten sind online, während lediglich 43 % der Bewohnenden kleiner Gemeinden das Internet nutzen. Der Anteil der hochaltrigen Onlinerinnen und Onliner zwischen 80 und 99 Jahren sinkt insgesamt erheblich, wobei etwa ein Viertel der in Großstädten Lebenden online sind und nur noch 11 % in den Landgemeinden (Doh, 2020).

Neben der Wohnortgröße fallen auch Unterschiede zwischen den neuen und alten Bundesländern auf. So fällt insgesamt der Anteil von Internetnutzenden in den neuen Bundesländern geringer aus als in den alten Bundesländern. Unterschiedliche „strukturspezifische Rahmenbedingungen“ (Doh, 2020, S. 31) führen zu einer insgesamt niedrigeren Internetnutzung in den neuen Bundesländern. Dies trifft besonders für die älteren Generationen zu: In Dohs Sekundäranalyse des D21-Digital-Index 2018 arbeitet er heraus, dass überdurchschnittlich viele Personen ab 60 Jahren in den neuen Bundesländern nicht online sind. Dies trifft auch dann zu, wenn die Stadt-Land-Verteilung in einem Bundesland eher für eine stärkere Nutzungsdiffusion sprechen würde: So hat z. B. Sachsen nur 16 % Landbevölkerung und 52 % Onlinerinnen und Onliner ab 60 Jahren. In Rheinland-Pfalz, welches einen viel höheren Anteil Landbevölkerung (40 %) aufweist, sind hingegen 65 % der ab 60-Jährigen online (Doh, 2020).

## 5.6 Wohnsituation Pflegeeinrichtung

Besondere Umstände gelten für ältere Menschen, die in einem institutionalisierten Wohnumfeld leben, also z. B. in Pflegeeinrichtungen. Eine Internetnutzung ist häufig durch nur eingeschränkten oder fehlenden Zugang zum Internet erschwert. 2018 wurde durch die pm pflegemarkt.com GmbH eine Studie zur WLAN-Ausstattung in Pflegeheimen durchgeführt: Lediglich 37 % der Pflegeheime boten ihren Bewohnenden WLAN an. Von den also fast 2/3 der Einrichtungen ohne WLAN gaben knapp 30 % an, dass es geplant sei (Borchert, 2018). Zudem sei die Ausstattung mit WLAN in Pflegeheimen in den neuen Bundesländern unterdurchschnittlich häufig vorhanden. Auch Einrichtungen in Flächenländern sind im Vergleich zu Pflegeheimen in Stadtstaaten wie Hamburg oder Berlin seltener technisch gut ausgerüstet (ebd.).

## 6 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Sichtung empirischer Befunde zur Mediennutzung älterer Menschen stellte den ersten Schritt in der Konzeptionierung der DLW dar. Die zusammengetragenen Daten gaben erste Hinweise darauf, wie die Lernwerkstatt gestaltet sein muss, damit sie für Menschen zugänglich und attraktiv ist, die durch entsprechende Risikofaktoren besonders von digitaler Exklusion bedroht sind. Zugespitzt lässt sich zusammenfassen, dass es vor allem Frauen ab 70 Jahren mit niedrigem Einkommen, niedriger formaler Bildung im ländlichen Raum der neuen Bundesländer sind, die mit der Maßnahme erreicht werden sollen. Das Projekt DigiKomS wurde zwar an der FHM Rostock realisiert, sollte mit dem Angebot der DLW aber nicht nur auf den Einzugsbereich der Hansestadt beschränkt bleiben. Eine Lernwerkstatt muss also dort angeboten werden, wo die Menschen leben, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Offlinerinnen und Offliner sind.

Auch die Altersprognose für Mecklenburg-Vorpommern zeigt, dass sich die absolute und relative Anzahl hochaltriger Menschen vor allem in den ländlich geprägten Landkreisen jenseits der Städte Rostock und Schwerin vergrößern wird. Dörfer und kleine Gemeinden sind zudem in Mecklenburg-Vorpommern häufig durch eine schlechte Anbindung an den ÖPNV gekennzeichnet, was Angebote vor Ort umso wichtiger macht.

Die Heterogenität älterer Menschen macht zudem deutlich, dass unterschiedlichste Interessen, Hobbies und Lebensrealitäten berücksichtigt wer-

den müssen, um Interesse an der Lernwerkstatt zu wecken. Im Vordergrund steht dabei immer, dass die Nutzung digitaler Medien nicht als Selbstzweck, sondern als Möglichkeit gesehen wird, sozialer Exklusion entgegenzuwirken und Partizipationsmöglichkeiten zu erhöhen.

